

Die eine Vernunft und die vielen Rationalitäten

**Herausgegeben von Karl-Otto Apel
und Matthias Kettner
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1207

Die Debatte über Inhalt, Begründung und Tragfähigkeit eines universalistischen Begriffs von Vernunft wird zunehmend zur zentralen Debatte der Philosophie. Hat die Tradition des »okzidental Rationalismus« (Max Weber) den Vernunftbegriff lediglich intern differenziert – in »theoretische« und »praktische« Vernunft (Kant), in »Verstand« und »Vernunft« (Hegel), in »Zweckrationalität« und »Wertrationalität« (Weber) –, so wurde im Lichte der Erfahrung zweier Weltkriege in diesem Jahrhundert mit der Kritik an der Irrationalität einer verselbständigten »instrumentellen« Vernunft (Horkheimer/Adorno) eine Dialektik skeptisch reflektiert, die heute im Zeichen einer »radikalen Vernunftkritik« diese Tradition als ganze in Frage gestellt hat: statt der *zwanglosen Geltung von Vernunft* nur Macht (Foucault), statt der *einen* Vernunft ein Plural von nicht mehr vermittelbaren Rationalitäten (MacIntyre, Lyotard), statt der *Selbstbegründung* nur kontingente Konventionen (Rorty), statt der *Handlungsrationalität* von Menschen die Rationalität sozialer Systeme (Luhmann), statt *idealtypischer Rationalitätsstandards* nur kontextrelative und fallspezifische Handlungsgründe (Toulmin).

Der vorliegende Band, zu dem sechzehn angelsächsische und deutsche Philosophen beigetragen haben, widmet sich dieser Diskussion mit dem Ziel einer vertieften Bestandsaufnahme der Problemstellung. Darüber hinaus wird die Integrationskraft eines typologisch differenzierten, diskurstheoretischen Vernunftkonzepts erprobt.

Die eine Vernunft und die vielen Rationalitäten

Herausgegeben von
Karl-Otto Apel und Matthias Kettner

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1996

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1207

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1996

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28807-8

Inhalt

Matthias Kettner	
Einleitung	7
Karl-Otto Apel	
Die Vernunftfunktion der kommunikativen Rationalität. Zum Verhältnis von konsensual-kommunikativer Rationalität, strategischer Rationalität und Systemrationalität	17
Marcel Niquet	
Verantwortung und Moralstrategie: Überlegungen zu einem Typus praktisch-moralischer Vernunft	42
Friedrich Kambartel	
Die Vernunft und das Allgemeine. Zum Verständnis rationaler Sprache und Praxis	58
Julian Nida-Rümelin	
Zur Einheitlichkeit praktischer Rationalität	73
Rainer Adolphi	
Drei Thesen zum Typus einer Rationalitätstheorie nach Weber: Begriffsdifferenzierung, Pluralität, Konflikte . . .	91
Wolfgang Welsch	
Vernunft und Übergang. Zum Begriff der transversalen Vernunft	139
Herta Nagl-Docekal	
Feministische Vernunftkritik	166
Onora O'Neill	
Aufgeklärte Vernunft. Über Kants Anti-Rationalismus	206
Wolfgang Kersting	
Spannungsvolle Rationalitätsbegriffe in der politischen Philosophie von John Rawls	227

James Bohman Öffentlicher Vernunftgebrauch. Das rationalitätstheoretische Grundproblem des politischen Liberalismus	266
Frederick L. Will Pragmatische Rationalität	296
Bernard Gert Substantielle Rationalität	318
Andreas Dorschel und Matthias Kettner Systemrationalität?	349
Udo Tietz Die Rationalität des Verstehens. Zu Davidsons Sprach-Logos	373
Susanne Hahn Überlegungsgleichgewicht und rationale Kohärenz	404
Matthias Kettner Gute Gründe. Thesen zur diskursiven Vernunft	424
Hinweise zu den Autorinnen und Autoren	465

Matthias Kettner

Einleitung

Bevormundung, Gefühllosigkeit, Einförmigkeit, Unterdrückung von Differenz assoziieren wir heute mit dem Ausdruck »Vernunft« weit eher als jene Befreiung aus Unmündigkeit, jenes beharrliche Anmahnen menschenwürdiger Verhältnisse, jene zwanglose Orientierung zum Besseren, die der »Menschenvernunft« einst von der Aufklärung zugetraut wurden. In den neueren philosophischen Debatten über Sinn und Leistung von Rationalitätskonzepten, die eurogen sein mögen, doch vielleicht nicht eurozentrisch sein müssen, sind längst sichergeglaubte Unterscheidungen wieder radikal fraglich geworden.

Theoretische vs. praktische Vernunft, Vernunft vs. Verstand, formale vs. materiale Rationalität, die Klugheit individuellen Glücksstrebens vs. Staatsräson, moralische Vernunft vs. beide, mit solchen Binnenunterscheidungen konnte der okzidentale Rationalismus die durchaus widersprüchlichen Erfahrungen, die er mit der geschichtlichen Wirklichkeit seiner Vernunftidee machte, noch bändigen. Nach zwei Weltkriegen in diesem Jahrhundert aber wurde mit der Kritik an der Irrationalität einer verselbständigten »instrumentellen« Vernunft (Horkheimer/Adorno) eine Dialektik von Anmaßung und Mißtrauen skeptisch reflektiert, die inzwischen im Zeichen einer »radikalen Vernunftkritik« diese Tradition als ganze für einen Irrweg erklärt. Gleichwohl verlassen wir uns *ex negativo* immer noch auf einen internen Zusammenhang von Vernunft und richtigem Handeln, wenn wir »unvernünftig« all das nennen, wovon reflektierte, kritikfähige Menschen einander grundsätzlich abraten würden. Was aber bleibt, diesseits vernunftmonistischer Beschwörungsversuche, von den positiven Präntionen der Vernunft? Statt zwangloser Geltung vernünftiger Überzeugungen nur Macht? Statt einer Vernunft, die sich in diverse Formen ausgestalten und dennoch einstimmig mit sich bleiben sollte, ein unordentliches Arsenal eigensinniger Rationalitäten? Statt ehrwürdiger und nie besonders erfolgreicher Versuche, die Vertrauenswürdigkeit von Vernunft aus deren eigenem Begriff zu begründen, nun das metaphysisch ermäßigte Zutrauen zu den

Kontingenzen von Common Sense, Üblichem und sonstigem »historisch Gewachsenen«? Statt Handlungsrationalität von Menschen die Rationalität sozialer Systeme? Statt kategorischer Rationalitätsprinzipien nur kontextrelative und fallspezifische Problemlöse-Heuristiken? Dies sind Fragen, die »die« Vernunft – im Deutschen und in einigen anderen Sprachen grammatisch nur im Singular vorhanden – auch heute zu stellen nicht unterlassen kann. Das Abendland hat die Vernunft gewiß nicht erfunden, aber es hat *die* Vernunft erfunden. Wie zum Hohn auf die Philosophie, die sie triumphal obenan setzte, erweist sie sich durch dieselbe Philosophie heute zusehends als »Chimäre«.¹

Oder als Proteus? Je sorgfältiger philosophisch botanisiert wird, desto mehr und desto unterschiedlichere Vernunftbegriffe finden sich, zumal im interkulturellen Vergleich. Ob es dann »dreiunddreißig«² sind oder nur einundzwanzig³, spielt dann keine so große Rolle mehr. Immerhin, es gibt rote Fäden im Flickenteppich der Rationalitäten. (Gute Gründe; triftiges Schlußfolgern; umfassendes Abwägen u. a.) Aber halten solche auffällige Fäden überhaupt etwas fest zusammen, oder werden sie nur vom Gewebe, in das sie eingeflochten sind, festgehalten?

Dennoch: Die häufig zu beobachtende Angst vor dem Kulturrelativismus und vor anderen Relativitäten, die ins Feld philosophischer Rationalitätstheorie eindringen, ist voreilig. Am Ende zeigt sich vielleicht, daß nur ein bornierter Vernunftabsolutismus relativiert wird, den loszuwerden kein Übel ist.

Das jedenfalls ist der Tenor der Antwort von Karl-Otto Apel auf die radikale Vernunftkritik und -skepsis. Er geht von der – für die Transzendentalpragmatik zentralen – Einsicht aus, daß Argumentation eine bestimmte Kommunikationspraxis und zugleich die reflexiv unhintergehbare öffentliche Form allen Denkens mit Gültigkeitsanspruch ist. Diese Auffassung begründet die Vermutung, daß sich in dieser – *nur* in dieser – Praxis eine rationale

1 H. F. Fulda/R.-P. Horstmann (Hg.): *Vernunftbegriffe in der Moderne*. Stuttgart Hegel-Kongreß 1993. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 748.

2 Vgl. die interessanten Reflexionen von Ram Adhar Mall (1994): »Zur interkulturellen Theorie der Vernunft – Ein Paradigmenwechsel«. In: H. F. Fulda/R.-P. Horstmann, op. cit., S. 757-774, hier S. 758.

3 Hans Lenk (1986): »Typen und Systematik der Rationalität«. In: ders. (Hg.): *Zur Kritik der wissenschaftlichen Rationalität*. Freiburg: Alber, S. 11-27.

Infrastruktur ausmachen läßt, die für *alle* Theorien bestimmter Formen menschlicher Rationalität von kardinaler Bedeutung ist, schon weil Theoriebildung über Rationalität, gleich über welche⁴, ein Argumentationsversuch ist und daher jene Infrastruktur in Anspruch nehmen muß. In Auseinandersetzung mit drei konkurrierenden Pfaden der Rationalitätstheorie – individueller Zweck-Mittel-Rationalität (Weber), kommunikativer Rationalität (Habermas), Systemrationalität (Luhmann) – zeigt Apel, daß einzig eine argumentativ pointierte Gestalt kommunikativer Rationalität (»konsensual-kommunikative Rationalität«) eine plurale, nicht unzulässig nivellierende Einheit von Einheit und Vielheit von Rationalitätsformen zu denken erlaubt. Diese Denkfigur begrenzt die Tendenz zur Verabsolutierung je besonderer Rationalitätstypen. Indirekt entzieht sie dadurch postmodernen radikalen Vernunftskzeptikern (wie Rorty und Derrida) und Vernunftanarchisten (wie Feyerabend) gewisse Ansatzpunkte antirationalitätstheoretischer Polemik. Das Verdikt über Verdikte über Vernunft ist nicht: mehr Vernunft!, sondern: mehr selbstreflexiv differenzierte Vernunft!

Marcel Niquet analysiert im Rahmen des diskurstheoretischen Differenzierungsansatzes ein Problem, das immer wieder zu Zweifeln an der Vernünftigkeit von Moralen, die das Richtige mit Hilfe von Universalisierungsprinzipien bestimmen, geführt hat: Das im Prinzip Richtige nämlich scheint, selbst noch in Habermas' Vorschlag für ein intern verantwortungsethisches Universalisierungsprinzip, in gesinnungsethischer Ohnmacht vor solchen Lebensverhältnissen zusammenzufallen, denen die Bereitschaft, Diskurse zu führen, strukturell fehlt. Niquet schlägt eine Reihe von prinzipiellen Unterscheidungen vor, in deren Licht sich der rationalitätstheoretische Kern moralisch-praktischer Vernunft als »Verantwortungvernunft« zeigt.

Unabdingbar gehört zu unserem vertrauten Verständnis von Vernunft deren Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Deren Konfundierung mit Gleich-Gültigkeit in allen relevanten Kontexten, mit einförmiger Unabänderlichkeit, hat viel zur Diskreditierung jenes Anspruchs beigetragen. Friedrich Kambartel erörtert praxeologisch auf den Spuren des späten Wittgenstein die Frage, in wel-

4 S. z. B. Alasdair MacIntyre (1988): *Whose Justice? Which Rationality?* Indiana: Notre Dame UP.

chem Sinne bestimmte Vorstellungen von Rationalität und Allgemeinheit begrifflich intern zusammenhängen. Wie die semantische Allgemeinheit sprachlicher Ausdrücke in der Spannung zwischen Invarianz ermöglichenden Symbolmechanismen (etwa der situationsunabhängigen Kontrollierbarkeit deduktiver sprachlicher Beziehungen) und unserer stets in bestimmte Situations- und Problemkontexte eingelassenen Urteilskraft steht, so können sich auch unsere Praktiken rationaler Problemlösung an »transsubjektiv universalen« Rationalitätsstandards orientieren oder an problemperspektivisch bloß partikularen. Kambartel bestimmt den Einheitssinn praktischer Vernunft als die, praktische und semantische Urteilskraft immer schon einschließende, regulative Idee, die letzteren Standards zugunsten der ersteren zu überwinden. Strenge, nicht formale Exaktheit, ist das Verfahrensideal einer Orientierungspraxis, die im Ernst ›vernünftig‹ genannt zu werden verdient.

Aus einer ganz anderen Richtung visiert Julian Nida-Rümelin den Einheitssinn vernünftiger Allgemeinheit an. Er plädiert für eine normative Rationalitätstheorie, die Hilfestellungen zur Unterscheidung guter und schlechter Handlungs- und Überzeugungsgründe entwickelt. Nida-Rümelins in Auseinandersetzung mit dem Konsequentialismus der Entscheidungstheorie aufgestelltes Desiderat einer Theorie »struktureller« Rationalität würde die Konflikte zwischen individuellem und kollektivem Bezugsrahmen von Rationalitätsurteilen ebenso überwinden wie die vermeintliche Disparität des Rational-Normativen und des Moralisch-Normativen.

Drei Versuche, das Terrain moderner Vernunftausprägungen mit einheitlichen Koordinaten zu vermessen. Nun kommt ein Theoretiker zu Wort, der den Vereinheitlichungshoffnungen eine scharfe Absage erteilt: Max Weber. Rainer Adolphi rekonstruiert ausführlich und genau Webers komplexe, nicht auf einfache Typendifferenzen zu bringende Unterscheidungen von Zweck- und Wertrationalität sowie von formaler und materialer Rationalität: in Webers Versuch, eigensinnige »Sphären« spezifisch differenter Rationalitäten ohne verbindlich durchgreifendes Genus zu denken, präge sich deutlich das Erbe Kants aus, der menschliche Vernunft als letztlich und irreduzibel plurale denke. Vorbildlich sei Webers Versuch, Theorie der Rationalität als Theorie der Konflikte von Rationalität zu denken; eine Aufmerksamkeit auf Dis-

kordanz, mit der sich gerade die Differenzierungsansätze (z. B. von Apel und Habermas) besonders schwertun.

Aber selbst Webers abzählbare Sphären klingen dem postmodern geschulten Gehör einfach zu schön, um wahr zu sein. Wolfgang Welsch diagnostiziert eindringlich die »paradigmenpluralistische« rationale Unordentlichkeit moderner Rationalität. Verflochtene Rationalitäts*paradigmen*, meint Welsch, regieren – die nur scheinbar selbständigen – Rationalitätstypen, und nicht umgekehrt, wie die Differenzierungstheoretiker glauben. Vernunft als obliques und reflexives Orientierungsvermögen, gleichsam Rationalität zweiter Ordnung, dankt jedoch nicht ab, sondern wechselt nur ihre Leitfrage: nach dem Woher von Diversität, statt nach dem Wie der Einheit des Ganzen. So wandelt sie sich von der prinzipiengebundenen zur »transversalen«, zwischen – gleichwohl heterogen bleibenden – Rationalitätsformen Übergänge möglich machenden Vernunft. Wenn Welsch Recht hat, ist Apels Unterscheidung zwischen interner und externer Rekonstruktion von Rationalitätstypen unhaltbar. Welschs erstaunlicher Wiederbelebungsversuch der alten deutsch-idealistischen Unterscheidung von objektalen, es mit der Welt zu tun habenden *Verstandesformen* und einer (»reinen«) *Vernunft*, die es nur mit jenen Formen zu tun haben soll, wirft freilich die Frage auf, wie eine Vernunft Übergänge zu machen vermag, kraft dessen, daß sie *leer* ist.

Welsch bindet die postmoderne Entfesselung rationaler Pluralität zurück an die Forderung einer Art polyperspektivischer Gerechtigkeit. Die feministische Vernunftkritik hat systematische, aus der Geschlechterdifferenz erklärbare Störungen solcher Gerechtigkeit aufgedeckt. Herta Nagl-Docekal untersucht die Erträge, ordnet die Erkenntnisinteressen und beschreibt die vielfältigen Argumentationsvarianten einer Reihe feministischer Theoretikerinnen, die nachweisen, wie die Bedeutung der Geschlechterdifferenz in gängigen Vernunftkonzepten verarbeitet (oder gerade nicht verarbeitet) wird. Die scheinbar-unscheinbare Eintragung von Maskulinität in Rationalität dementiert deren Anspruch, *für alle gleichermaßen* maßgeblich zu sein. An vernunftkritischen Überlegungen von Donna Haraway, Sandra Harding, Evelyn Fox Keller, Luce Irigaray und Judith Butler zeigt Nagl-Docekal *en detail*, warum die Voraussetzungen jeweils auch der eigenen Kritik radikaler reflektiert werden müssen: um die Verwicklung in performative Selbstwidersprüche zu vermeiden. Diese drohen,

weil Vernunftkritik, auch die revisionäre, ihrerseits eine vernünftige Autorität beanspruchen muß, die von der Autorität der kritisierten nicht *toto coelo* verschieden sein kann; was die eine unterterminiert, das tangiert auch die andere.

Die Frage nach der Autorisierung einer Vernunft, die zwar allen im Namen aller Vorschriften zu machen begehrt, aber keinen partikularen Autor haftbar machen will, spaltete schon die europäische Aufklärung. Onora O'Neill verfolgt Kants Nachdenken darüber, welche Art Autorität die Vernunft überhaupt haben kann, wenn sie doch alle Autorität, also auch die eigene, ihrer Kritik unterwerfen will. Zweck solcher Kritik ist die Konstruktion von intersubjektiv nachvollziehbaren Weisen, Willkür und zufällige Autorität einzuschränken oder auszuschließen. Die unbeschränkte Autorität solcher Kritik ist der unbeschränkten Bedeutung von Autonomie im Denken und Handeln entlehnt, eine Autonomie, die ihrerseits nicht aus Vernunft folgt, sondern Vernunft *ist*. O'Neill zeigt, wie Kants aufklärerische Deutung von Vernunft als universalistisch regulierte Selbstbestimmungspraxis zusammenhängt mit Kants Auszeichnung des »öffentlichen Vernunftgebrauchs« als das Gegengift gegen jenen Rationalismus-Theoretizismus, der gleichfalls als Aufklärung auftritt, aber zu deren Nachtseite gehört.

O'Neills Diskussion von Kants Konstruktion einer selber wiederum vernunftmoralischen Einheit moralischer rationaler Autonomie und politischer rationaler Autonomie führt das rationalitätstheoretische Thema von Einheit und Vielheit ins Feld der politischen Philosophie. In diesem Feld bewegen sich auch die beiden nächsten Beiträge.

Wolfgang Kersting zerlegt im rationalitätstheoretischen Prisma das seit Rawls wieder so einflußreiche vertragstheoretische Begründungsmodell rationaler Prinzipien der politischen Gestaltung gerechter gesellschaftlicher Verhältnisse. Dabei wird die bei Rawls verdeckte Unversöhnlichkeit eines moralischen Rationalitätstyps, der auf Universalismus und Unparteilichkeit abzielt, und eines ökonomischen Rationalitätstyps, der auf Egozentrismus und Parteilichkeit abzielt, offenbar. In einer detaillierten Rekonstruktion der Wandlungen des ursprünglichen Rawlsschen Ansatzes bis hin zu Rawls' kommunitaristischer Kehre verfolgt Kersting die Aporien, die sich aus der Vermischung unversöhnlicher Rationalitätstypen ergeben.

Ebenfalls bei Rawls, doch bei dessen Begriffssyndrom des »öffentlichen Vernunftgebrauchs« freier und gleicher Bürger, der »politischen Gerechtigkeit« und des »überlappenden Konsenses«, setzt James Bohman an. Er fragt nach der Reichweite des öffentlichen Vernunftgebrauchs angesichts drastischer Wertkonflikte in multikulturellen Gesellschaften. Bohman entwickelt eine Konfliktypologie und beschreibt die Grundzüge einer pluralen und dynamischen Auffassung öffentlicher Vernunft, die auch noch die Habermassche Einschränkung fallen läßt, daß ihr Standpunkt ein einziger und für alle derselbe sein müsse. Die Einheit des für liberale Demokratien wesentlichen öffentlichen Vernunftgebrauchs aller Staatsbürger kann sich, wenn überhaupt, unter den harten Bedingungen kultureller Vielfältigkeit nicht mehr mittels der Stilisierung der politischen Gleichheit aller und der Idealisierung der Unparteilichkeit aller institutionellen Arrangements am Leben erhalten, aber auch nicht mit »bargaining«. Sie muß sich vielmehr zu genuin moralischen Kompromissen erweitern, die die allseitige Kooperationsbereitschaft zu erhalten vermögen, weil sie die jeweils konfligierenden, hoch besetzten Anschauungen (z. B. über Abtreibung) weder exkommunizieren noch einseitig kompromittieren.

Die verbleibenden fünf Beiträge sind grundlagentheoretisch, folgen aber nicht dem typendifferenzierenden Ansatz, sondern geben gleichsam dem, was wir Rationalität nennen, eine jeweils andere Beleuchtung mit Hoffnung auf einen Blick auf das Ganze. Frederick L. Will kritisiert in bester pragmatistischer amerikanischer Tradition einige Vorurteile und Verblendungen der vorherrschenden, auf den argumentierend-beweisenden, apophantischen Logos verengten Rationalitätsphilosophie. Wills Augenmerk gilt vor allem dem Zusammenspiel dieses Logos mit der keineswegs immer bewußt kontrollierbaren Vernünftigkeit von Prozessen, die die Gewohnheiten von Individuen und die Üblichkeiten in Gruppen modifizieren (»pragmatische Prozesse«). Die eigentümliche Einheit, die in die Beherrschung menschlicher Praktiken kommt, soweit diese vernünftig erfolgt, resultiert aus einer dynamischen Verschränkung von i. w. S. »deduktiven« Prozeduren und »mutativen« Prozessen. Diese Verschränkung ist der Textur des sozialen Lebens selbst eingeschrieben, weil im Erlernen von Handlungsnormen die Möglichkeit ihrer Kritik im Ansatz immer schon mitgelernt wird. Die Vielfältigkeit des Rationalen in der Vielfältigkeit

ihrer pragmatischen Prozesse in sozialen Praktiken ist, wenn Will Recht hat, zwar mit Typendifferenzierung vereinbar, aber letztere ist vergleichsweise unterbestimmt, geschichtsabstraktiv und uninformativ angesichts der ersteren.

Auch Bernard Gert kritisiert eine Verfehlung des Konkreten durch die vorherrschende Liebe zur Abstraktion in der Theorie der Vernunft. Sein Beitrag ist eine provokante Dekonstruktion jener scheinbaren Selbstverständlichkeit, daß nur eine formale Rationalitätstheorie eine gute Rationalitätstheorie ist. Vielmehr ist sie gut, so Gert, wenn sie die gewöhnlichen Bedeutungen, mit denen wir ›Rationalität‹ verwenden, möglichst weit aufklärt. Und der richtige universalistische Ausgangspunkt hierfür ist die Erstellung einer *aus Rationalitätsformeln nicht, oder nicht zirkelfrei erstellbaren* Liste von Übeln, deren Eintritt alle Menschen für sich selbst und die, an denen ihnen liegt, in ihrem Handeln tendenziell⁵ vermeiden wollen würden, außer sie hätten gute Gründe für das Gegenteil oder handelten irrational. Rationalitätstheorie beginnt als materiale Theorie der Irrationalität. Gerts Sicht hat u. a. den Vorzug, die unter Philosophen beliebte Vorstellung als Fehlschluß zu entlarven, die Qualifikation einer Handlung A als rational impliziere, daß man A tun soll oder gar tun muß. Diese Fetischisierung der Autorität der Vernunft liegt nicht im Begriff der Vernunft selbst. Es gilt vielmehr nur die Umkehrung: Wenn A irrational ist, dann ist A abratenswert. Überzeugend an Gerts Position ist auch, wie sie die Heilige Dreifaltigkeit der Kosten-Nutzen-Analytiker und der Standardversionen der ökonomistischen, mit Maximalisierungsprinzipien arbeitenden Rationalitätskonzepte – *time, effort, resources* – auf den Boden holt.

Außer den Ansätzen von Welsch und Will richten sich die bisher zu Wort gekommenen Positionen eng an handlungstheoretischen Vorannahmen aus. Mit diesen bricht radikal die Systemtheorie. Andreas Dorschel und Matthias Kettner untersuchen die Rationalitätskonzeption in Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme vor und nach dem Wechsel zum Paradigma der Autopoiesis. Luhmanns avancierteste Formulierung, derzufolge Systemrationalität

5 Diese natürlichen Tendenzen müssen keineswegs bezüglich aller Grundübel und bei allen Menschen gleichstark sein und lassen sich evolutionär erklären, s. Bernard Gert: »Rationality und Sociobiology«. *The Monist* 67 (1984), S. 216-228.

soviel wie Einführung der Differenz von System und Umwelt in das System unter dem Gesichtspunkt der Einheit dieser Differenz bedeutet, wird erläutert und unterschieden von Luhmanns Vernunftskepsis, derzufolge eine Rationalitätssteigerung der Gesellschaft im ganzen, z. B. zur Bewältigung ökologischer Krisenphänomene, an der Paradoxie scheitert, daß hier ein Teil der Gesellschaft das Ganze repräsentieren müßte, in funktional differenzierten Gesellschaften aber kein Teil das Ganze repräsentieren kann. Aber die angebliche Paradoxie ist eine Pseudoparadoxie, und Luhmanns vernunftskeptische Haltung verwickelt ihn in theoretische Inkonsistenzen.

Ähnlich radikal wie die Systemtheorie das übliche Verständnis von menschlichem Handeln, distanziert Davidsons semantische Interpretationstheorie das übliche Verständnis von sprachlicher Bedeutung. Das animal rationale ist allemal animal loquans. Wie Apel sucht auch Davidson nach einer durchgängigen Rationalität der sprachlichen Kommunikation. Aber ganz anders. Udo Tietz erörtert den systematischen Stellenwert von Rationalitätsunterstellungen in Davidsons semantischer Interpretationstheorie. Davidsons *Principle of Charity*, weder bloß subjektive Interpretationsmaxime noch empirische Annahme, ist ein quasi transzendentes Prinzip sprachlicher Verständigung, eine unhintergehbare und normativ gehaltvolle Voraussetzung allen Sprachverstehens, weil es Verhalten allererst als Sprachverhalten erschließt. Es läßt sich aber, wenn Davidson recht hat, ohne die von Apel betonten verpflichtenden Idealisierungen denken. Tietz diskutiert Ähnlichkeiten und Unterschiede des Nachsichtigkeitsprinzips im Vergleich mit Aussagen alter und neuer kontinentaler philosophischer Positionen zur Rationalität des Verstehens.

Abwägen wurde eingangs als eine Aktivität genannt, von der man durchaus meinen kann, daß sie in allen Formen rationalen Tuns, zumindest den überlegten, eine Rolle spielt. Susanne Hahn rekonstruiert die aktuellen Fronten in der breiten Debatte um die von Rawls und Goodman geprägte suggestive Begriffsmetapher des *reflective equilibrium*, die inzwischen in epistemologischen ebenso wie in moraltheoretischen Gefilden als Garant von »vernünftigen« i. S. von konsistenten, kohärenten und konsenten Abwägungsergebnissen betrachtet wird. Hahn dämpft diese Emphase durch Aufweis von Schwachstellen im Überlegungsgleichgewichtsmodell von Vernunft. Ungelöst ist insbesondere das Pro-

blem der zirkel- und willkürvermeidenden Abgrenzung irrelevanter von relevanten, ins Gleichgewicht zu bringenden Komponenten.

Abwägen ist eine Weise begründenden Denkens. Gute Gründe – Gründe, die gut begründen, was sie begründen – wurden eingangs als ein möglicherweise durchgängiger roter Faden der Rationalitätstheorie genannt. Matthias Kettner versucht in thesenhafter Zuspitzung zu zeigen, daß eine Aufklärung dessen, was es heißt, etwas aus guten Gründen zu tun, einen zentralen Ort in einer Theorie kommunikativer Rationalität einnehmen sollte. Einige Eigenschaften von Gründen werden beschrieben: ihre strukturelle Diskursivität, intentionale Kontrollierbarkeit, Erklärungswert, infra- und suprasententielle Komplexität. Die in unseren argumentativen Rechtfertigungs- und Problematisierungspraktiken operative Vernunft kann als eine Praxis der Orientierung mit guten Gründen an guten Gründen aufgefaßt werden.

Karl-Otto Apel
Die Vernunftfunktion
der kommunikativen Rationalität
Zum Verhältnis von konsensual-
kommunikativer Rationalität,
strategischer Rationalität
und Systemrationalität¹

1. Einleitung: Exposition des Problems
im Lichte des transzendentalpragmatischen Ansatzes

Im folgenden kann ich nicht das gesamte Problemfeld des Begriffs der kommunikativen Rationalität erörtern. Ich werde mich auf ein Prioritätsproblem konzentrieren, in dem die Ansprüche der *transzendentalen Sprachpragmatik* und die einer *Theorie der Rationalitätstypen von Handlungen* gewissermaßen zusammentreffen.² Das letztere Thema – das Problem der Handlungsrationale –

- 1 Der vorliegende Text stellt die deutsche – von Andreas Dorschel hergestellte und vom Vf. überarbeitete und gekürzte – Übersetzung eines auf englisch abgefaßten Vortrags dar, der Mitte der 80er Jahre in Chicago gehalten wurde. Die englische Fassung »The Rationality of Human Communication: On the Relationship between Consensual, Strategic and Systems Rationality« erschien im *Graduate Faculty Philosophy Journal*, New School for Social Research, vol. 18, no. 1 (1995), S. 1-26.
- 2 Indem ich den Titel »transzendental« in Anspruch nehme, rekurriere ich natürlich auf die kontinental-europäische philosophische Tradition. Ich verstehe ihn aber im Sinne einer linguistischen oder vielmehr semiotischen Transformation, die stark von Charles S. Peirce inspiriert ist – sowie, in geringerem Maße, von Wittgenstein und von der Sprechakttheorie. Der transzendente Charakter der Unhintergebarkeit der Reflexion besteht daher für mich nicht in der rein mentalistisch konzipierten, als prä-linguistischer und prä-kommunikativer Anspruch auf intersubjektive Gültigkeit verstandenen Funktion des ego cogito. Er besteht vielmehr in der als öffentlicher Geltungsanspruch begriffenen Funktion des *ich argumentiere*, deren Möglichkeit immer schon – ungeachtet der Partikularität und Selbstbezüglichkeit meiner Bedeutungsintentionen – durch das Teilen sprachlicher Bedeutungen und die Teilnahme an einem gemeinsamen Sprachspiel gesichert ist.

verweist wiederum auf ein Problemfeld, das in der europäischen Philosophie und Soziologie seit Max Weber bearbeitet worden ist. Meine eigenen Versuche auf diesem Feld³ sind in engem Zusammenhang mit dem Werk von Jürgen Habermas entstanden, und in diesem Kontext kann diese Abhandlung vielleicht als ein Versuch

- 3 Apel (1979): »Types of Rationality To-day: The Continuum of Reason between Science and Ethics«. In: T. Geraets (ed.): *Rationality Today*. Ottawa: Univ. Press, S. 307-40; Apel (1979): »The Common Presuppositions of Hermeneutics and Ethics: Types of Rationality beyond Science and Technology«. In: J. Sallis (ed.): *Phenomenology and the Human Sciences* (= *Research in Phenomenology*, vol. IX (1979). Humanities Press Inc., S. 35-53. Neuabdruck in: J. Bärmark (1979) (ed.): *Perspectives in Metascience*. Göteborg, S. 39-56; Apel (1982): »Normative Ethics and Strategic Rationality. The Philosophical Problem of Political Ethics.« *Graduate Faculty Philosophy Journal*, 9/1, S. 81-108. Neuabdruck in: R. Schürmann (1989) (ed.): *The Public Realm. Essays on Discursive Types in Political Philosophy*. N. Y.: State Univ. of N. Y. Press, S. 107-31; Apel (1983): »Läßt sich ethische Vernunft von strategischer Zweckrationalität unterscheiden? Zum Problem der Rationalität sozialer Kommunikation und Interaktion.« *Archivio di Filosofia* LI, S. 373-434. Neuabdruck in: W. van Reijen/K.-O. Apel (1984) (Hg.): *Rationales Handeln und Gesellschaftstheorie*. Bochum: Germinal-Verlag, S. 23-80; Apel (1984): »The Question of the Rationality of Social Interaction«. In: K. K. Cho (ed.): *Philosophy in phenomenological Perspective*. Dordrecht/Boston/Lancaster: Nijhoff, S. 9-24; Apel (1984): »Das Problem einer philosophischen Theorie der Rationalitätstypen«. In: H. Schnädelbach (Hg.): *Rationalität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 15-31; Apel (1986): »Die Logos-Auszeichnung der menschlichen Sprache. Die philosophische Relevanz der Sprechakttheorie«. In: H.-G. Bosshardt (Hg.): *Perspektiven auf Sprache*. Berlin/N. Y.: W. de Gruyter, S. 45-87; Apel (1987): »Die Herausforderung der totalen Vernunftkritik und das Programm einer philosophischen Theorie der Rationalitätstypen«. *Concordia*, 11, S. 2-23. Gekürzte Fassung in: A. Gethmann-Siefert (1988) (Hg.): *Philosophie und Poesie. Festschrift für Otto Pöggeler*. Bad Cannstatt: frommann-holzboog, S. 17-43; Apel (1987): Interview: »Rekonstruktion der Vernunft durch Transformation der Transzendentalphilosophie«. *Concordia* 10 (1987), S. 2-25; Apel (1994): »Ist die transzendentalpragmatische Konzeption der Diskursrationalität eine Unterbestimmung der Vernunft?« In: Petra Kolmer/Harald Korten (Hg.): *Grenzbestimmungen der Vernunft. Philosophische Beiträge zur Rationalitätsdebatte*. München: Alber, S. 77-101; Apel (1995): »Rationalitätskriterien und Rationalitätstypen. Versuch einer transzendentalpragmatischen Rekonstruktion des Unterschiedes zwischen Verstand und

des Brückenschlags zwischen Habermas' »Theorie des kommunikativen Handelns«⁴ (TKH) und einer transzendentalpragmatischen Theorie der Argumentation betrachtet werden.

Argumentation ist meinem Ansatz zufolge *sowohl* ein bestimmter Typus von Kommunikation *als auch* die reflexiv unhintergehbare öffentliche Form des Denkens. Deshalb nehme ich an, daß die Antwort auf die Frage, worin die Rationalität von Kommunikation besteht, einen Schlüssel zum Verständnis menschlicher Rationalität in ihrem innersten Kern bereitstellen muß. Soviel zur Relevanz meines Themas. – Soweit ich sehen kann, gibt es heute zumindest drei unterschiedliche und konkurrierende Ansätze der Bearbeitung unseres Problems, die der gegenwärtigen Diskussion in Philosophie und Soziologie zu entnehmen sind:

1. Der *erste Ansatz* geht aus von der *Mittel-Zweck-Rationalität zielgerichteter Handlungen* individueller Akteure. Da jedoch Kommunikation mindestens als ein Fall reziproker Interaktion zwischen zwei oder mehr Akteuren zu betrachten ist, muß dieser Ansatz Kommunikation als Fall reziproker Mittel-Zweck-Rationalität konzipieren, d. h.: als einen Fall *rationaler Konkurrenz* oder *Kooperation* innerhalb (oder als Teil) des Spiels strategischer Interaktion.⁵ Sogar *Bedeutungskonventionen* der Sprache sind diesem Ansatz zufolge als Resultante der Rationalität strategischer Interaktion zu verstehen, und d. h. letzten Endes: als Resultante der reziproken Mittel-Zweck-Rationalität individueller Akteure.

2. Der *zweite Ansatz* wird heute durch Jürgen Habermas' »Theorie des kommunikativen Handelns« repräsentiert. Er bestreitet die Möglichkeit einer Reduktion der *Rationalität kommunikativer Interaktion* zwischen Personen auf die *Mittel-Zweck-Rationalität* der zielgerichteten Handlungen individueller Akteure. Dieser Ansatz stellt darum auch die Möglichkeit einer *strategischen Spieltheorie* (der Rationalität) kommunikativer Interaktion in Abrede. Demgegenüber besteht er auf der Annahme eines besonderen Typus der *Rationalität konsensual-kommunikativer Interak-*

Vernunft«. In: Axel Wüsthube (Hg.): *Pragmatische Rationalität*. Würzburg: Königshausen + Neumann, S. 29-64.

4 Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.

5 Vgl. O. Höffe (1975): *Strategien der Humanität. Zur Ethik öffentlicher Entscheidungsprozesse*. München: Alber. Zu Max Webers Konzeption der Rationalität sozialer Interaktion s. W. Schluchter (1980): *Rationalismus der Weltbeherrschung. Studien zu Max Weber*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp; ders. (1979): *Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus*. Tübingen: Mohr; J. Habermas: *TKH*, Bd. 1, Kap. 2. Vgl. außerdem meine in Anm. 3 angeführten Arbeiten.